

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Wertages, Abonnementpreis frei Haus halbmonatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.96 Reichsmark einschließlich Postgebühren Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Verfammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreispaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Reklaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 97 Dienstag, 26. April 1932 39. Jahrgang

Preußens Zukunft

Zentrumskoalition mit den Nazis?

Berlin, 25. April
Die politischen Konsequenzen, die sich schließlich aus dem Ausgang der Preußenwahl ergeben werden, sind bisher noch nicht zu übersehen. Das Zentrum, bei dem der Schlüssel zur Lage liegt, hält sich vorerst offiziell noch zurück. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß es zwischen Zentrum und Nationalsozialisten unter Ausschaltung der Deutschnationalen schon demnächst zu Verhandlungen kommt. Maßgebende Persönlichkeiten des Zentrums vertreten allen Ernstes die Auffassung, daß nach dem Ergebnis der Preußenwahl unbedingt das Experiment einer Regierung mit den Nationalsozialisten versucht werden soll.

Die drei Möglichkeiten

Die Entscheidung über die zukünftige Regierung in Preußen ist — das weiß jeder — von ungeheurer Tragweite. Preußen war bisher der stärkste Pfeiler, auf den die Regierung Brüning sich stützte. Wird er das bleiben?
Um die Frage zu beantworten, muß man die parlamentarischen Machtverhältnisse, wie sie die Wahl vom Sonntag ergeben hat, nüchtern prüfen.
Von 422 Mandaten hat die Rechte 203, davon besitzen die Nationalsozialisten allein 162. Die bisherige Regierungskoalition hat 162 Mandate, die Kommunisten haben 57 Mandate. Gegen eine Regierungsbildung der Rechten allein stünden demnach 219 Mandate. Daraus ergibt sich, daß eine Regierung der Rechten allein nicht möglich ist.

es müßte denn sein, daß die Kommunisten diese Rechtsregierung ermöglichen wollten, was nicht anzunehmen ist angesichts der Betroffenheit, die sich im kommunistischen Lager über den Wahlausgang zeigt. Eine parlamentarische Regierung der bisherigen Koalition ist ebenfalls nicht möglich, sie ist weit in die Minderheit verfest worden.

Es bliebe zunächst der Ausweg, daß angesichts der Unmöglichkeit, im neuen Landtag eine Mehrheit für einen Ministerpräsidenten zusammenzubekommen, die bisherige Regierung nach dem Beispiel der Regierungen von Sachsen und Hessen die Geschäfte weiterführt,

vielleicht gestützt vom Reich her. Demgegenüber kündigt die Rechte heute schon vorsorglich Anträge auf Auflösung des Landtags an, wobei sie damit rechnet, daß sie für solche Anträge die Unterstützung der Kommunisten finden könnte.

Die weitere Eventualität ist, daß die Rechte versucht, im Landtag mit ihrer relativen Mehrheit einen nationalsozialistischen Ministerpräsidenten zu wählen.

Zu diesem Zwecke müßte vorher die Aenderung der Geschäftsordnung rückgängig gemacht werden, die die absolute Mehrheit für die Wahl des Ministerpräsidenten vorschreibt. Diese Rückgängigmachung wäre nur möglich mit Hilfe der Kommunisten. Es müßten dann also die Kommunisten gemeinsam mit der Rechten die Möglichkeit zur Wahl eines nationalsozialistischen Ministerpräsidenten schaffen, um dann hinterher gemeinsam mit der Linken ihn sofort zu stürzen mit dem Effekt, daß die Rechtsregierung als geschäftsführende Regierung bliebe!

Schließlich besteht die Möglichkeit, daß das Zentrum sich zu einer Koalition mit den Nationalsozialisten entschließt. Beide Parteien haben mit 229 Mandaten eine absolute Mehrheit.

Die Lage in Preußen ist ähnlich wie in Hessen nach der letzten Landtagswahl. Damals hat das Zentrum seine Koalitionsbereitschaft erklärt, nach längeren Verhandlungsversuchen hat sich die Unmöglichkeit einer solchen Koalition herausgestellt. Sowohl von nationalsozialistischer Seite wie auch vom Zentrum sind am Montag, wenn auch zunächst noch unverbindliche Erklärungen abgegeben worden, die die Bahn zu solchen Verhandlungen frei-

machen sollen. Dabei weist das Zentrum jetzt schon auf gewisse Voraussetzungen hin. Es wird erklärt, daß das Zentrum sich als Garant einer verfassungsmäßigen Ordnung in Preußen betrachte, und daß es abwarten könne, ob die Nationalsozialisten ihre Bereitwilligkeit offiziell erklären würden, mit an der verfassungsmäßigen Ordnung in Preußen zu arbeiten.

Es ist selbstverständlich, daß, wenn die Sozialdemokratie in Preußen in die Opposition tritt, während das Zentrum und Nationalsozialisten gemeinsam eine Regierung bilden, auch die Regierung im Reich

nicht unberührt bleiben kann. Schon jetzt stellt die nationalsozialistische Presse die Frage an den Reichskanzler, ob er glaube, daß er beim Zusammentritt des Reichstages Anfang Mai noch eine Mehrheit hinter sich haben werde.

Beschluß des Preußenkabinetts Regierung bietet Rücktritt an Landtag am 24. Mai

ERN. Berlin, 26. April
Wie das Nachrichtenbüro des WZ. hört, hat das preussische Staatsministerium heute unter Bezugnahme auf den Artikel 17 der preussischen Verfassung beschlossen, den neuen Landtag zum 24. Mai einzuberufen und ihm als verfassungsmäßige Folge aus dem Anfall der Wahl seinen Rücktritt in seiner Gesamtheit anzubieten. Bis zur Neuwahl des Ministerpräsidenten, so wird amtlich gemeldet, und der Übernahme der Geschäfte durch eine neue Regierung ist das Staatsministerium auf Grund des Artikels 59 der Verfassung verpflichtet, im Amte zu bleiben.

Der Großwahltag am 24. April brachte eine Anzahl beachtenswerter Tatsachen, die für unser weiteres Ringen von höchster Bedeutung sind — je schwerer der Kampf wird, um so klarer müssen wir den Dingen ins Auge sehen.

Das augenfälligste am Wahlergebnis ist die Vereinfachung des Parteiensystems in Deutschland. Nach der tollen Zersplitterung, die uns in den letzten zehn Jahren beschert war und für die der gegenwärtige Reichstag nach ein Beispiel ist — er umfaßt fünfzehn Parteigruppen — steuern wir deutlich auf das Fünfsparteien-System zu: Zwei auf der Linken, zwei auf der Rechten und das Zentrum als einzige Mittelpartei. Soweit die Wähler selbst sich von den Splittterparteien noch nicht losgemacht haben, sind ihre Stimmen einfach verloren, so beim Landvolk, bei der Wirtschaftspartei, bei der jungen Rechten, z. T. auch bei den Christlich-Sozialen, und der Staatspartei, erst recht bei der bedeutungslosen Sozialistischen Arbeiterpartei, die überhaupt in ganz Preußen nur 84 000 Stimmen erspielt. Dabei ist die Rechte viel stärker als die Linke, denn die beiden nationalsozialistischen Gruppen sind zunächst gewillt, gemeinsam zu handeln, während die beiden Linksparteien nicht nebeneinander, sondern gegeneinander stehen.

Die Rechte gehärdete sich in ihrem nationalsozialistischen Teil früher als Vertreterin neuer Ideen, einer in die Zukunft gerichteten Politik, was ihr zweifellos die Stimmen großer Teile der Jungwähler zuführte. Erst in den letzten Tagen hat sie den Kopf rückwärts gewandt, offen bekannt, daß „Preußen wieder preußisch“ werden müsse. In dieser Parole kommt die innere Wandlung der regierungswilligen Nationalsozialisten zum Ausdruck.

Wer marschiert heute hinter Hitler und dem Hakenkreuz einher? Es sind alle uns wohlbekanntten Mächte im alten Preußen, die sich plötzlich als Nationalsozialisten drapieren. Das sind die Großgrundbesitzer des Ostens, die Grafen Eulenburg, Jedlich, Kalkrentsch, die Herren von Jkenplih und Köckerich, die

Sklarek-Gericht bei der Hellscherin

Einst waren noch höhere Herren dort
Im Berliner Sklarek-Prozess verhandelte das Gericht am Montag in der Wohnung der erkrankten Hellscherin Frau Seidler. Frau Seidler — während des Krieges Ratgeberin hoher Offiziere! — hat vor allem Max Sklarek geschäftlich beraten. Vor ihrem Tragbett war zur Verdeutlichung ihrer Aussage ein Mikrophon aufgestellt. Die Öffentlichkeit war durch Zulassung von drei Zuhörern und zehn Pressevertretern hergestellt. Der Andrang war indes so stark, daß die Polizeibeamten vor dem Hause der Frau Seidler nicht einmal die Hauptangeklagten Willi und Leo Sklarek zum „Verhandlungsraum“ lassen wollten. Journalisten mußten die Angeklagten erst „legitimieren“...

Frau Seidler erzählte u. a., wie sie Max Sklarek folgendes geweisst hätte:
„Sie müssen über das Tempelhofer Feld gehen, links nach Neukölln zu. Da werden Sie einen Herrn an einem kleinen Häuschen stehen sehen, der ist etwas wie ein Brötchen. Fragen Sie diesen Herrn, an wen Sie sich wenden sollen.“

Max Sklarek habe diesen Rat befolgt; am bezeichneten Platz habe ein Herr gestanden und aus einer braunen Tüte Schnecken gegessen; es war der Magistratsdirektor Rieburg, mit dem Max Sklarek dann die ersten großen infrimierten Geschäfte gemacht hat...

Die Zeugin erklärte weiter, daß sie Max Sklarek „das Glück“ gebracht habe; an dem „großen Unglück hinterher“ trage sie keine Schuld. Willi Sklarek habe sie nur zweimal, Leo Sklarek auch nicht sehr häufig gesehen; Willi war ihr zu skeptisch, Leo zu zappelig. Die Brüder hatten bis zuletzt geglaubt, daß sie Geld von der amerikanischen Morganbank zur Abdeckung ihrer Schulden bekommen würden.

Die mitangeklagten Magistratsbeamten Schneider, Benedek, Schünig, Hoffmann, Schmitt, Degner und Gaebel befestigte die Zeugin aufs schmerzliche. Einmal habe Max Sklarek ausgerufen: „Mein Gott, Menschen in solchen Stellungen mit solchen Gehältern, und können nicht genug bekommen!“

Neuer Aschenregen in Südamerika

WZ. Buenos Aires, 26. April.
Über der Stadt San Rafael, in der kürzlich am stärksten von den Vulkanausbrüchen heimgesuchten argentinischen Provinz Mendoza, ist wieder ein Aschenregen niedergegangen. Man befürchtet neue Vulkanausbrüche.

Wer sind die Sieger?

Von Paul Löbe

sich das braune Hemd überwarfen, damit das Volk seine alten Pappenheimer nicht so recht erkennt. Da sind die Generale und Admirale, die Liehman, von der Goltz und Epp, die sich eine Welt nicht denken können, in der das Volk vor ihren roten Luifschlägen nicht krammstehen will. Da sind die Prinzen und Fürsten, die August Wilhelm und Friedrich Wilhelm, Fürst von Lipppe, Herzog von Coburg, die plötzlich alle Mitglieder der Arbeiterpartei geworden, ehe sie noch richtig zum Arbeiten gekommen sind. Da sind die Schwerindustriellen von Thyssen und Kirckhoff bis zum ganzen Reichsverband der deutschen Industrie, die schon in Harzburg dem Gefreiten Hitler brüderlich die Hände drückten. Alles, was im alten Preußen und Deutschland die Reaktion verkörperte, erscheint heute unter dem Hakenkreuz wieder und erträumt sich im Dritten Reich das alte Preußen mit seiner Entrechtung der Armen, seiner Bevorzugung von Bildung und Besitz (d. h. des Geldsacks) und seiner Vorherrschaft der „besseren Klasse“ (d. h. des Adels) und seiner Unterwerfung aller übrigen Volksschichten. Sollten radikale Elemente um Straßer und Reventlow den Versuch wirklicher sozialistischer oder auch nur volkstümlicher Maßnahmen unternehmen, dann zerpringt der Block, der zur Gewinnung des beschränkten Kleinbürgers und Proletariats gut ist, aber nicht zur Erfüllung ihrer Wünsche.

Auf der Erfüllung ihrer Wünsche aber werden diese Wählerschichten, die ja auch drüben die erdrückende Mehrheit bilden, denen das dritte Reich in Aussicht gestellt war, nun etwas ungeduldiger pochen — denn Braun-Seeving und die Margisten waren ja das einzige Hindernis ihres Glücks. Jetzt ist ja nach der Behauptung ihrer Führer der große Sieg errungen, der Margismus liegt niedergestreckt im Sand — der Kagenjammer kann also beginnen. Jetzt warten die Sieger, Städler und Landleute, Hausbesitzer und Mieter, Bauern und Großgrundbesitzer, Beamte und Angestellte, Fabrikbesitzer und Arbeiter auf die Erfüllung dessen, was jedem von ihnen versprochen wurde und

In wenigen Monaten wird jeder von ihnen spüren, wie schwer er getäuscht wurde.

Denn dieser Sieg erhöht ja die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen wir leiden. Er vermehrt die außenpolitischen Konflikte, er verschärft die Krise, er kann den Gläubigen nichts, gar nichts von den Hoffnungen erfüllen, die erweckt wurden.

Mit verdächtiger Sehnacht sind plötzlich die Augen der Deutschnationalen auf das Zentrum gerichtet. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hofft durch seine Hilfe die neue Basis für eine ausbauende Staatspolitik ohne allzu schwere Erschütterung erhalten zu können und die Hugenbergpresse konstatiert: „Das Zentrum ist nun vor die Entscheidung gestellt“. Hilf uns, vielgeschmähtes Zentrum, die ungebärdigen Kräfte bändigen, die der struppellose Goebbels heranzog! Das ist der Sinn dieser Stoßgebete an die Mitte, die schon am Morgen nach dem stolzen Siege erklingen. Warum eigentlich? Jetzt haben die Herren ja die Macht, mit Hilfe der Kommunisten alles aufzuheben, was Preußens Finanzen in Ordnung hält, alle verdammten Notverordnungen, alles, was Braun und Severing in Preußen schufen. Das Zentrum kommt doch höchstens in Frage, um diese unsympathischen Dinge aufrecht zu erhalten, warum also wird seine unbequeme Freundschaft so dringend gesucht?

Die als Hafenkreuzler verkleideten Großgrundbesitzer, Generale, Fürsten, Prinzen, Kapitalisten haben gesiegt — schon ertönt ihr Hilferuf: „Zentrum, hilf uns! Was machen wir mit dem Sieg?“

Das offiziöse Paris

„Sollen wir mit diesem Deutschland noch verhandeln?“

Paris, 25. April (Eig. Bericht)

Der „Temps“ sagt zur Dreußenwahl, der Wahltag in Preußen sei wohl der schlechteste politische Tag, den Deutschland seit September 1930 erlebt habe.

„Augenscheinlich, so schreibt das Blatt weiter, hat das deutsche Volk jede Selbstkontrolle verloren. Es überläßt sich dem Zufall des Abenteurers. Man legt sich darüber Rechenschaft ab, daß seine so gerühmte moralische Kraft, die aus Organisations- und Disziplingeist besteht, eine künstliche Sache war, die keine andere Stütze als einen übermäßigen Hochmut hatte. Diese moralische Kraft hat nicht der Niederlage der Finanz- und Wirtschaftskrise widerstanden. Alle Nationen haben die Pflicht, daran zu denken, denn man muß sich jetzt fragen, welcher Wert unter diesen Umständen für den Wiederaufbau Europas und den allgemeinen Frieden Abkommen mit einem Deutschland haben können, das auf die schiefen Ebene geraten ist und unter der doppelten Drohung des Nationalsozialismus und des Kommunismus nicht mehr fähig ist, sich eine stabile Regierung zu geben.“

Es gibt auch andere Stimmen

Paris, 26. April (Radio)

Einige kleinere aber einflussreiche Pariser Blätter, die wegen ihres frühen Redaktionsschlusses am Montag noch keine Stellung zu dem Wahlergebnis in Preußen nehmen konnten, holen dieses heute nach. Bemerkenswert sind die ruhigen Kommentare der beiden radikalen Zeitungen „Ere Nouvelle“ und „Republique“, von denen die erste das Sprachrohr Herriots und das zweite das Organ des linken Flügels der linksbürgerlichen Partei ist. Die „Ere Nouvelle“ schreibt: „Hitler hat in Preußen keinen entscheidenden oder unvorhergesehenen Sieg davongetragen. Er hat weder mehr noch weniger Stimmen erhalten, als am 13. März und 10. April. Was beunruhigend ist, ist das Verschwinden aller Mittelparteien zugunsten der Nazis. Die Folge einer solchen Situation ist, daß Preußen für den Augenblick praktisch unregierbar ist, wenn nicht eine Diktatur eingeführt werden soll. Wenn das katholische Zentrum, um zugleich die Diktatur und das Chaos zu verhindern, ein parlamentarisches Bündnis mit den Nazis eingehen sollte, würde es ohne Zweifel den größten Fehler begehen, der gegen das Interesse der deutschen Republik, das des Friedens und sein eigenes Interesse begangen werden kann. Das Zentrum möge an das Schicksal der italienischen Volkspartei denken, die, nachdem sie sich vor Mussolini beugen mußte, seitdem von der politischen Szene Italiens verschwunden ist. Was uns Franzosen angeht, der neuen Reparationskonferenz anbetrefflich, bewahren wir unsere Ruhe und unsere Unabhängigkeit. Aber man darf in Deutschland nicht vergessen, daß, wenn unser Versöhnungswille und unser Wunsch nach Zusammenarbeit ungeheuer groß ist, wir weder den

Drohungen noch Herausforderungen weichen werden. Wir lassen uns nur durch das Interesse des Friedens leiten und unser gute Wille wird sich an der Zuneigung messen, die man in Deutschland zu dem Respekt der Verträge, zu dem Wiederaufbau Europas und zum Weltfrieden kundgeben wird.“

Die „Republique“ freut sich gleichfalls darüber, daß Hitler nicht die Mehrheit erhalten hat, erklärt aber andererseits, daß man den ungeheuren Vorsprung der Nazis nicht auf die leichte Schulter nehmen dürfte. Die Stärke der Hitlerbewegung sei darauf zurückzuführen, daß ihre Führer alle Klagen Deutschlands gegen den Versailles Vertrag brutaler als die anderen Parteien zum Ausdruck bringen. Im Grunde genommen seien die Republikaner, die sich in maßvolleren Formen ausdrücken, genau derselben Ansicht wie ihre Gegner.“

England ruhig

London, 25. April (Eig. Bericht)

Die durch den Ausgang der Dreußenwahl in Deutschland geschaffene Lage beansprucht das Hauptinteresse der englischen Öffentlichkeit. Auf irgendwelche umwälzende Veränderungen in der Innen- oder Außenpolitik ist man hier jedoch nicht gefaßt. Am meisten diskutiert wird die Möglichkeit einer Koalition Hitlers mit dem Zentrum.

Der „Daily Herald“ würdigt in einem Leitartikel die Verdienste der Regierung Braun und erwartet, daß in Ermangelung einer definitiven Majorität Otto Braun noch längere Zeit am Ruder bleiben wird.

Mussolini freut sich

Rom, 25. April (Eig. Bericht)

Die faschistische Presse macht aus dem Ergebnis der Dreußenwahl einen entscheidenden Sieg der Nationalsozialisten. Immerhin betonen die Berliner Korrespondenten der großen Blätter die entscheidende Tatsache, daß Hitler die Majorität in Preußen nicht erreichen konnte.

Stimmen aus Holland

Amsterdam, 25. April (Eig. Bericht)

Der Amsterdamer „Telegraaf“ schreibt zu dem Ergebnis der Dreußenwahl, es sei zweifelhaft, ob es die günstige Lösung wäre, die Nationalsozialisten im Hinblick auf die vielen Widersprüche in ihrer Propaganda politisch auszuscheiden, zumal bisher selbst der größte Freund dieser Bewegung in ihr kein politisches Genie habe entdecken können. Auf jeden Fall sei die Position der Regierung Brüning sehr geschwächt.

„Der Volk“ stellt fest, daß augenscheinlich bei den Wählermassen eine merkwürdige Verschiebung von den Kommunisten zu den Faschisten stattgefunden habe. Die Zunahme sozialdemokratischer Stimmen in Zentren wie Berlin und Hamburg deuteten auf Ansätze zu einem Umschwung, der jedoch für die Dreußenwahl zu spät gekommen sei. Der Faschismus als Teilstück einer Regierungskoalition würde sich sein eigenes Grab graben, da er keine Versprechungen nicht einlösen könne. Jetzt hätten Brüning und Hitler das Wort.

Der neue Landtag

Endgültige Mandatsverteilung

Die Verteilung der zum Preussischen Landtag neugewählten Abgeordneten auf die einzelnen Listen ist folgende: Gesamtzahl der Abgeordneten: 422.

- a) Direkt gewählt: 350.
- b) Durch Verbindungen in den Wahlkreisverbänden gewählt: 31.
- c) Nach der Landesliste gewählt: 41.

Die Verteilung auf die einzelnen Parteien ist folgende:

	a) direkt	b) Listen-	c) nach Landes-	liste	zusammen
Sozialdemokraten	82	6	5	93	
Deutschnationale	19	4	8	31	
Zentrum	55	1	5	67	
Kommunisten	45	1	5	57	
Deutsche Volkspartei	—	—	3	7	
Staatspartei	—	—	1	2	
Nationalsozialisten	149	—	13	162	
Deutsch-Dannoveraner	—	—	1	1	
Christl.-Soz. Volksdienst	—	—	1	2	

Alle übrigen Parteien haben weder in einem Wahlkreis noch in einem Wahlkreisverband die erforderliche Stimmenzahl erreicht.

Aller Römerfurm

am Rhein eingestürzt

WES. Neuß, 26. April.

Der Römerfurm hinter dem Neuen Oberfurm, ein historisches Baudenkmal, ist plötzlich zusammengesunken. Bei dem Einsturz fiel ein großer Teil des Gerölls gegen die Rückwand des Oberfurmtores der Hauptmole. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Das kleine Röcher, das nunmehr bedenkliche Risse im Decken- und Mauerwerk zeigt, mußte geräumt werden.

In Braunschweig bestehen SA-Kazernen

lustig weiter

Braunschweig, 23. April (Eig. Ber.)

Die Aufstellung der SA-Heime und der SA- und SS-Schulen im Lande Braunschweig geht nun auf den Vorwärt. Nach wie vor werden diese Heime und Schulen von Nationalsozialisten besetzt. Es ist mehrfach beobachtet und festgestellt worden, daß in der Kreisler SA-Schule das Arbeitskommando nach wie vor tätig ist. In einem Braunschweiger SA-Heim wurde festgestellt, daß dort agiert wurde.

Nazis schützen Schmuggler

Ein Raubüberfall an der französischen Grenze

Paris, 26. April (Radio)

Wie aus Neß gemeldet wird, hat sich am Sonntagabend eine Hitlerbande in dem an der Grenze zwischen Saargebiet und der Rheinpfalz gelegenen Ortsteil Brenschelbach eine unglaubliche Frechheit geleistet. Die französischen Zollbeamten in Brenschelbach hatten einen Deutschen verhaftet, der Fahrradteile über die Grenze schmuggeln wollte. Während ein Zollbeamter sein Protokoll aufsetzte, drangen etwa 150 aus der Rheinpfalz gekommene Nazis unter dem Ruf „Es lebe Hitler“ in das Zollgebäude ein und befreiten den verhafteten Schmuggler. Angesichts der drohenden Haltung der Nazis mußten die Zollbeamten das Gebäude räumen und sich auf französisches Gebiet flüchten. Am Montag hat der Vorsteher des deutschen Zollamts von Brenschelbach die französischen Zollbeamten zurückrufen lassen, ihnen sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen und erklärt, daß er sie unter seinen Schutz nehmen werde.

Uralzeff freigesprochen!

Die Schuld lag bei der deutschnationalen Bankleitung

Im Berliner Raiffeisenbank-Prozess wurden die Angeklagten Uralzeff und Lurt am Sonnabend von der Anklage des Betruges freigesprochen. Dieses sensationelle Urteil ist zugleich ein vernichtender Schuldspruch für die beispiellose Luder- und Korruptionswirtschaft des schwarz-weiß-roten Unternehmens, das Dugende von Millionen in frevelhafter Weise verpulvert hat.

In der Urteilsbegründung beleuchtete der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Marquardt, das deutschnationale Schandsystem bei Raiffeisen. Er stellte fest, daß die Direktoren und führenden Beamten der Bank sich um nichts gekümmert hätten. Ihre gräßliche Pflichtverletzung rufe den starken Verdacht der Strafbarkeit hervor. Die Leitung der deutschnationalen Bank gehöre auf die Anklagebank. Besonders charakteristisch sei das Verhalten der Direktion bei der rechtlichen Behandlung der Uralzeff-Affäre gewesen, sie habe alles getan, um die Angelegenheit zu vertuschen. Es müsse sehr interessant sein, festzustellen, warum man dem staatenlosen Russen derartig große Kapitalien ohne jede ernsthafte Prüfung übergeben habe; dies aufzuklären, sei allerdings nicht Aufgabe des Gerichts gewesen. Uralzeff gehöre zwar zur politischen Halbwelt und sei keineswegs als seriöser Kaufmann anzusprechen, ein Betrug bei dem Raiffeisenbank sei ihm jedoch nicht nachzuweisen gewesen.

Das unruhige Spanien

Madrid, 26. April (Radio)

In Bilbao fielen bei einem Zusammenstoß zwischen Nationalisten und Republikanern 200 Schüsse, ohne daß, soweit bekannt ist, Personen getroffen wurden. In der sich darauf entwickelnden Schlägerei wurden verschiedene Teilnehmer schwer verletzt. Die Polizei verhaftete 20 Personen und beschlagnahmte zahlreiche Waffen. In Palma de Mallorca stürmten Kommunisten das Vereinslokal der rechtsstehenden Parteien und drohten mit dem Generalfreik. Die von der Polizei beschlagnahmte rote Fahne wurde den Kommunisten später zurückgegeben. Die verhafteten Kommunisten wurden freigelassen.

Indiens stiller Freiheitskampf

London, 25. April (Eig. Bericht)

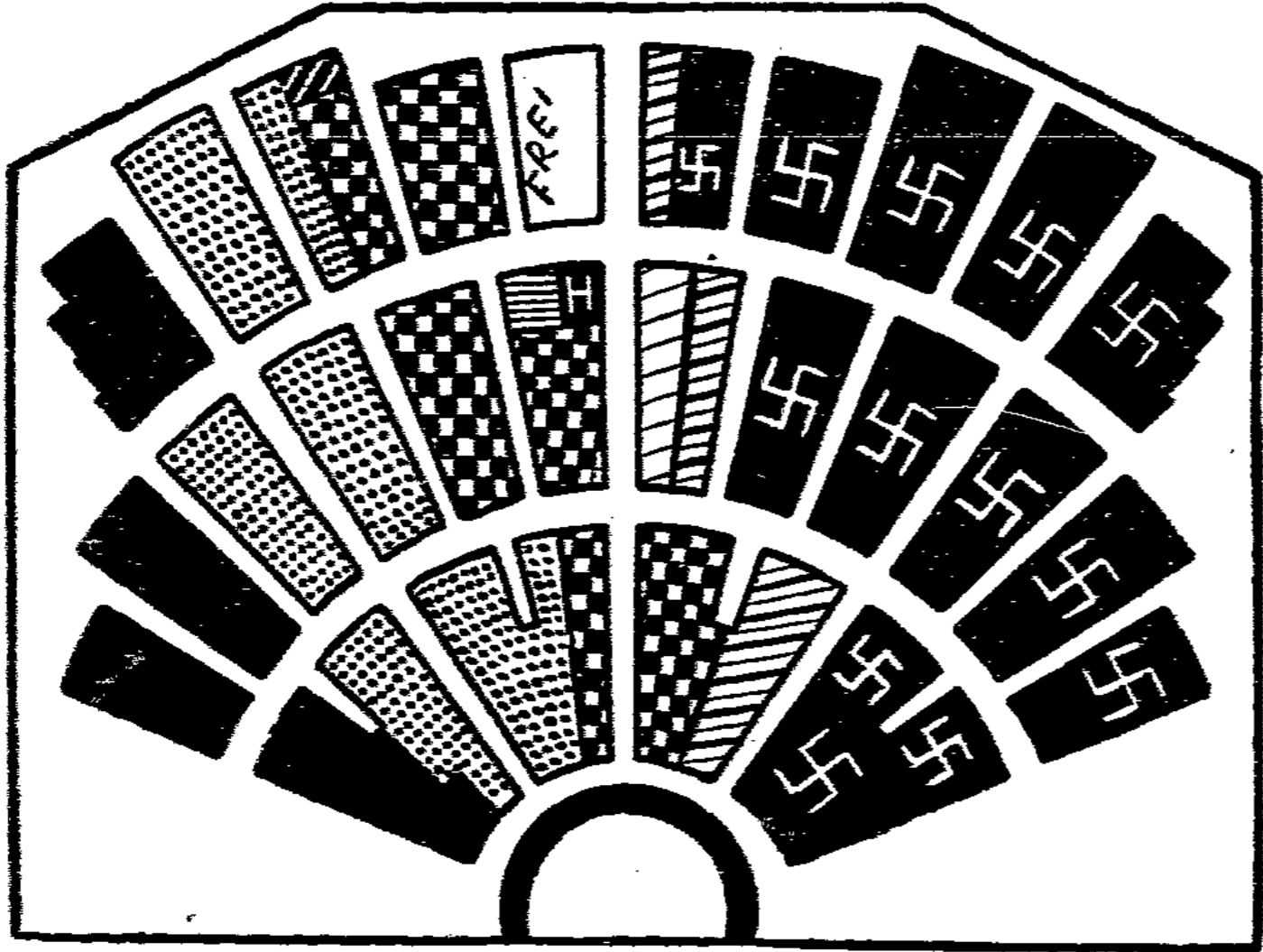
Eine nach Delhi einberufene Sonderversammlung des indischen Nationalkongresses ist von der englischen Polizei unterbunden worden. Dazu waren nicht weniger als 450 Verhaftungen nötig.

Der Indienminister berichtete am Montag im Interhaus mit Befriedigung, daß die Zahl der Verurteilten in Indien im März auf 7000 gesunken sei, gegen 15 000 im Januar und 18 000 im Februar. Er mußte allerdings auch mitteilen, daß eine neues und gefährliches Element im passiven Widerstand die Anwendung der Sabotage sei. Verschiedentlich seien Telegraphenleitungen und Briefkästen beschädigt worden.

Frau Nabu wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Amerikas Wohltätigkeit am Ende

In den Vereinigten Staaten ist der Arbeitslosenstand stark gefährdet. Die freiwilligen Spenden haben in 32 großen Städten nahezu vollständig aufgehört. Die caritativen Hilfsorganisationen sind am Ende ihrer Kraft, weil ihre Geldgeber selbst in Bedrängnis sind. Auch in Neubork kommt man mit der bisherigen Unterstützungsform nicht mehr weiter. Die Behörden halten eine Summe von etwa 500 Millionen Dollar für notwendig, wenn die Arbeitslosenunterstützung nicht völlig aufhören soll. Auch die Vereinigten Staaten werden den staatlichen Arbeitslosenschatz nicht herunterschöpfen.



	K.R.D.		S.P.D.		ZENTRUM
	D.V.P.		ST.-P.		CHR. SOZ.
	N.S.D.A.P.		D.N.V.P.		HANNOV.

Die Mandatverteilung im neuen Preussischen Landtag

Seine eigene zeigt bei Mandatverteilung der Parteien im neugewählten Preussischen Landtag. Da im neuen Landtag nur noch 422 Abgeordnete gegenüber 449 im alten Landtag sitzen, bleiben einige Sitze — bei uns durch das weiße Feld in der obersten Reihe gekennzeichnet — frei



Deutsche Welle (1635).

Deutsche Welle: Mittwoch, 27. April. 9.00: Schulfunk: Meine 360. Ballonfahrt von Bitterfeld nach Berlin mit Flandung in Heindorf.

18.30: Königsberg: S. Moosberg: Wie sieht es im Memelgebiet aus? 18.55: Dr. Günther: Deutsch für Deutsche.

Hamburger Rundfunk

Hamburg (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburg (218) und Gleichwellenfender Kiel (246).

Wittwoch, 27. April.

16.00: Ein Sadoll deutscher Wörter. Blaudelei von R. Minor. 16.15: Was Erwerbslose erzählen. Bericht von S. Hart.

Deutsche Welle: Donnerstag, 28. April.

9.00: Schulfunk: Mit dem Mikrophon am Seismographen des geodätischen Instituts in Potsdam. 10.10: Schulfunk: Zwei Käser, die ihr besonders gern habt.

Donnerstag, 28. April.

9.00: Hier werden alle Erdbeben der Welt registriert. Mit dem Mikrophon am Seismographen des geodätischen Instituts in Potsdam.

Freitag, 29. April.

10.45: Vorbereit vom Hamburger Schmelzmarkt. 16.00: Blattdeutsche Jugendstunde: Jörn Jakob Sween, der Amerikafahrer.

Sonntag, 30. April.

16.00: Hörbericht von der Hamburger Hundausstellung. 16.30: Berlin: Nachmittagskonzert. 17.30: Bremen: P. Zhor: Ein Ziegelreicher erzählt.

DIE FILME DER WOCHE

DELTA Palast Die führende Filmühle Moislinger Allee 18. Anfangszeiten 4.15 6.30 8.45. U.T. Lichtspiele Breite Str. 13. Zentral-Theater Johannisstr. 25.

Ein billiger und praktischer Reiseführer. Dietz Arbeiter-Reise- und Wander-Führer. Ein höchst fesselndes Kulturgeschichtsbuch. Wullenwever-Buchhandlung.

zwei 2-Zimmer-Wohnungen in Rentefeld, Mühlenstraße 29/31. Impfgegner Verein für Lübeck und Umgegend. Öffentl. Versammlung am Donnerstag, dem 28. April.

Amtlicher Teil. Das Gesetz- u. Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck vom 26. April 1932. Anschreibung.

Familien-Anzeigen. Nach kurzem, schwerem Leiden entschl. a. Sonntag 10 1/2 Uhr uns. liebe Mutter und Schwiegermutter.

Verkäufe. 23. Bfl.-Kart. (Breuß.) 3-bf. Raheb. Allee 72. Ein gut erhaltener Kinderwagen mit Bech. zu verk. Näh.

Für die Pfeife nur Rauchtabak GEG. Feinschnitt GEG, Mittelschnitt GEG, Grobschnitt GEG. Konsumverein für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

Wie kann der erwerbslosen Jugend geholfen werden?

Diese Frage, kürzlich Gegenstand eines Gesprächs junger Menschen vor dem Mikrophon der „Deutschen Welle“, wird überall gestellt. Die darauf kommenden Antworten zeugen von einer sich entwickelnden und schnell zunehmenden Anschauung weiter Kreise, daß den jungen Menschen unter den Arbeitslosen besonders geholfen werden muß, wieder zu einer nützlichen Beschäftigung zu kommen. Unabhängig von den Plänen und Forderungen auf Arbeitsbeschaffung, Arbeitszeitverkürzung, Krümpersystem u. dgl., die die gesamte Arbeitsmarktlage verbessern sollen, werden Möglichkeiten erwogen, die auch bei einer eventuellen unverändert hoch bleibenden Arbeitslosigkeit den Jüngeren

Aussichten auf Einrückung in die Betriebe

geben. Ausgangspunkt für diese Überlegungen ist die in manchen Berufen feststellbare Tatsache, daß die Jüngeren — etwa die Jahrgänge zwischen 18 und 25 — in höherem Maße von der Erwerbslosigkeit betroffen sind als die älteren, ja als die ganz alten Arbeitnehmer.

Die Ursachen dafür sind verschiedener Art; eine große Zahl junger Menschen fliegt gleich nach dem Auslernen aufs Pflaster, besonders in den Handwerkbetrieben, in denen ja etwa zwei Drittel aller Lehrlinge gewerblicher Berufe ihre Ausbildung erfahren. Aber in erheblichem Umfang wird der höhere Grad der Arbeitslosigkeit der Jüngeren zurückgeführt auf die bei der Entlassung und Wiedereinstellung in den Betrieben häufig maßgebenden sozialen Gesichtspunkte, nach denen dem jungen, ledigen Menschen die Arbeitslosigkeit leichter erträglich ist als dem Älteren, mit Familienjorgen belasteten Arbeitnehmer. Für die früheren Krisenzeiten traf das auch zu, denn da konnte der junge Arbeiter die schlimmstenfalls einige Monate währende Arbeitslosigkeit benutzen zur beruflichen und allgemeinen Weiterbildung, konnte auf Wanderschaft gehen und anderswo im Beruf oder auch in berufsfremden Beschäftigungen Arbeit finden. Heute sehen die Dinge aber ganz anders aus.

Unter den jungen Menschen ist die Zahl der langfristung Erwerbslosen

riesengroß, wahrscheinlich auch erheblich größer als unter den anderen Altersklassen. Diese Jugendlichen sehen nicht nur ihre beruflichen Fähigkeiten und damit ihre Verwendungsfähigkeit dahinschwinden; ihnen kommt auch, je länger die Krise dauert, immer mehr zum Bewußtsein, daß sie Ausgestoßene des Lebens sind, denn sie haben ja überhaupt noch keine Möglichkeit gehabt, ihrem Leben mit eigenen Kräften, mit selbstverworbenen Mitteln Gestalt und Inhalt zu geben. „Wenn es ein Recht auf Arbeit gibt, dann haben es die Jungen zuallererst“, so heißt es in dem Artikel „Am unsere arbeitslose Jugend“ von einem Mannheimer Maschinenbauer, den die „Soziale Praxis“ am 11. Februar d. J. veröffentlichte. Und der Verfasser gibt nur einer weitverbreiteten Stimmung Ausdruck, wenn er sagt: „Schickt die Invalidenrentner, die Dreßhaften, die Versorgten, soweit sie noch in den Betrieben beschäftigt sind, nach Hause. Kürzt die Arbeitszeit noch mehr. Füllt die Belegschaften wieder auf und laßt sie turnusmäßig arbeiten. Macht, was ihr wollt, aber gebt den Jungen Arbeit, laßt sie schaffen und verdienen.“

Eine andere Form des Freimachens von Arbeitsplätzen zugunsten der Jüngeren stellt die Forderung dar, durch Gefes die

Weiterbeschäftigung auslernender Lehrlinge

für einen bestimmten Zeitraum festzulegen. Dem Reichstag ist ein Antrag in Form eines Gesetzesentwurfs von Lambach und Genossen vorgelegt worden, wonach durch eine Ergänzung der Gewerbeordnung der Lehrherr verpflichtet werden soll, den Lehrling in unmittelbarem Anschluß an die Lehrzeit in dem erlernten Beruf (als Geselle, Gehilfe, Angestellter usw.) für mindestens sechs Monate weiteranzustellen, „wenn er während dieser Zeit oder den vorausgegangenen sechs Monaten einen neuen Lehrling einstellt“. So begründet die Forderung ist, dem Ausgelernten zu ermöglichen, eine gewisse Zeit in seinem erlernten Beruf als Facharbeiter oder Angestellter tätig zu sein, so sehr muß doch betont werden, daß als wahrscheinliche Folge eines solchen Gefeses keine neuen Lehrlinge eingestellt werden würden. Wird der Weiterbeschäftigungszwang aber nicht an die Voraussetzung der Einstellung eines neuen Lehrlings geknüpft, so müßte zweifellos vielen, besonders kleinen Betrieben auf Grund ihrer Beschäftigungslage eine Ausnahme von dem Weiterbeschäftigungszwang genehmigt werden. Die in früheren Jahren in den deutschen Gewerkschaften aufgetretenen Bedenken gegen einen solchen Gehaltszwang, daß durch ihn praktisch eine gesetzliche Verlängerung der heute üblichen Lehrzeit erfolge und daß auch die Lohn- bzw. Gehaltsfestsetzung für die jungen Facharbeiter und Angestellten dann eine entsprechende Bemessung finden würde, haben heute noch dieselbe Bedeutung.

Mit dem Freimachen von Arbeitsplätzen hat die preußische Regierung bei den vor einigen Monaten eingeleiteten Schulabbaumaßnahmen zugunsten der Junglehrer bereits praktisch begonnen. Bei den Lehrern kann die Pensionierung schon im 62. Lebensjahr erfolgen — aber es handelt sich hier eben um eine Pensionierung. Die alten Arbeiter haben jedoch, wenn sie nicht invalide sind, erst vom 65. Lebensjahr an

nichts als ihre bescheidene Altersrente

zu erwarten. Nun kann man auf diese Feststellung wohl die Antwort hören, daß ein Altersrentner immer noch leichter keine Existenz fristen könnte als ein junger Erwerbsloser, der oft

Heute

2) Uhr im Gewerkschaftshaus. Es spricht Gewissin Grete Sabo-Hamburg.

genug nicht einmal die bestimmt unter den Sägen der Altersrente liegende Wohlfahrtsunterstützung erhält. Der junge Mensch habe mit Recht andere Ansprüche ans Leben zu stellen als der am Ende seiner Tage Stehende. Ist denn aber die Zahl der in Arbeit stehenden alten Leute so groß, daß ihre Entfernung aus den Arbeitsstellen eine nennenswerte Zahl von Plätzen für die Jüngeren frei macht? Die Rationalisierungsvorgänge werden hier bereits in großem Umfang aufgeräumt haben. Ende 1930 zahlten die Landesversicherungsanstalten an 1365 400 über 65 Jahre alte Personen (davon über 800 000 Männer) Invaliden- bzw. Altersrente. Aber wie viele davon stehen denn heute noch im Produktionsprozeß? Der oft gehörten Forderung, die Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre herabzusetzen, konnte bisher gar nicht ernsthaft nähergetreten werden, weil die Versicherungsanstalten heute bereits mit schweren Geldsorgen zu kämpfen haben. Würde durch Gefes etwa vom 60. Lebensjahr an ein Anspruch auf Invalidenrente gegeben werden, so hätten die Landesversicherungsanstalten

mit einem sofortigen Zugang von 400 000 bis 500 000 neuen Rentenempfängern

zu rechnen.

Eine Fülle von schwierigen Problemen wird also aufgeworfen durch die Forderung, den jungen Erwerbslosen auf Kosten der älteren Arbeiter zur Beschäftigung zu verhelfen. In der Gewerkschaftsbewegung stehen die Jungen neben den Älteren. Sie hat in den Älteren in der Regel die zuverlässigsten und treuesten Anhänger, in den Jungen aber das für die Zukunft der Gesellschaft und auch der Arbeiterbewegung entscheidende Element. Diese Tatsachen werden zu berücksichtigen sein, wenn bei einem weiteren Umbauen von Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit die hier berührten Fragen auf eine Klärung innerhalb der Gewerkschaften hindrängen.

Maifeier in Lübeck

Festzug

Kundgebung auf dem Marktplatz

Redner: Bürgermeister Roß-Hamburg

Veranstaltungen auf der Freilichtbühne und Buniamshof

Abends 8 Uhr:

Stadttheater - Der Hauptmann von Köpenick

Festbeitrag 10 Pfg. - Theaterkarten 85 Pfg. bei Hutziehe u. Wullenwever-Buchhandlung

Achtung, Bürgerauschuß-Fraktion!

Am Donnerstag 6½ Uhr Sitzung im Rathaus (Ranzlei). Reiner darf fehlen.

Gehaltszahlung. Von den Anfang Mai 1932 fälligen Monatsgehältern der Lübecker Gehalts- und Versorgungsempfänger werden am 30. April nach Mitteilung der Nachrichtenstelle des Senats 30 vom Hundert gezahlt werden.

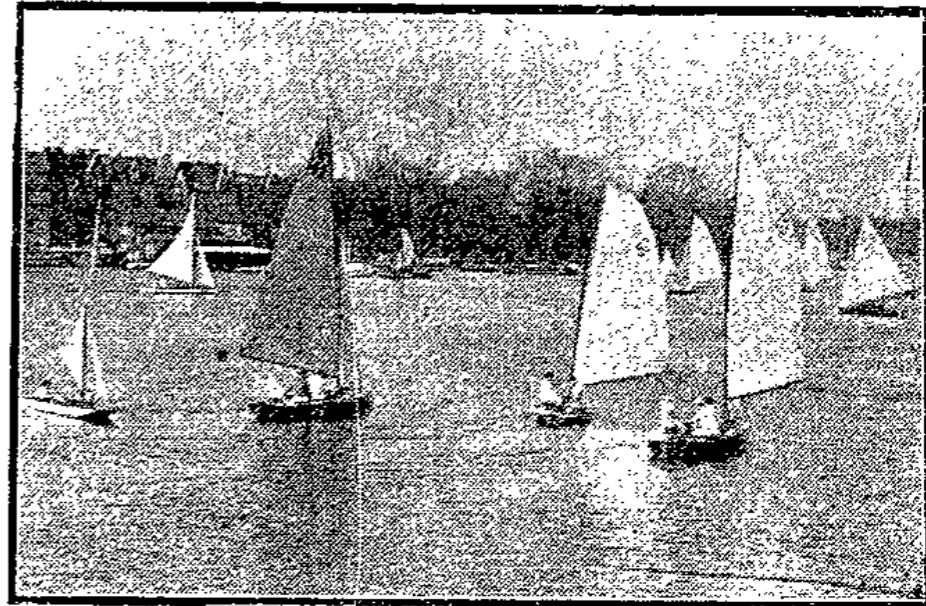
Organistenstelle an St. Lorenz. Am die Organistenstelle an St. Lorenz sind zehn Bewerbungen eingegangen, von denen eine wieder zurückgezogen wurde. Der Vorstand hat folgende Bewerber zu einem Probeispiel aufgefördert: Organist v. Massenbach, Organist Döhling und Fr. Anni Diekmann. Sie werden in dieser Reihenfolge am Sonntag, dem 1. Mai, am Himmelfahrtstage und am Sonntag, dem 8. Mai im Hauptgottesdienst der St. Lorenzkirche spielen. Die Wahl soll in der Woche vor Pfingsten erfolgen.

Der neue Führer durch die deutschen Ostseebäder für 1932, herausgegeben vom Verband Deutscher Ostseebäder (E. B.), mit Karte der Ostseebäder ist erschienen. Der Führer enthält die neuesten Nachrichten über die Bäder und Städte von Schwedensholm bis zum Memelland, ihre Beschreibung, ihre Unternehmlichkeiten und ihren Reizweg.

Nicht identisch mit dem am Donnerstag, dem 21. April wegen politischer Schlägerei zu 6 Wochen Gefängnis verurteilten Heinemeier ist der auf der L.M.G. tätige Maschinenbauerslehrling Ernst Heinemeier, Breite Straße 85/87.

Dänische Illustrations- und Buchkunstausstellung nur noch bis 29. April in Lübeck. Die Nordische Gesellschaft, die gemeinsam mit der Stadtbibliothek die dänische Illustrations- und Buchkunstausstellung veranstaltet, macht darauf aufmerksam, daß diese nur noch bis zum Freitag, dem 29. April, in Lübeck gezeigt werden kann. Ein Besuch in den nächsten Tagen wäre daher noch zu empfehlen. Am 1. Mai wird diese Ausstellung in Hamburg eröffnet.

Das Lübecker Bild



Ansegeln des Seglervereins Hansa

Photo: Kitzner

Die Ausstellung der Hamburger Sezession

Es ist eine kräftige, zeitgemäße Kunst, hoch in der Qualität des Durchschnitts, doch ohne überragende Gipfelpunkte, die Hamburg uns ins Behnhaus geschickt hat. Nichts von der kargen Dürftigkeit, die sich uns nach dem Erlahmen des expressionistischen Aufschwungs, unter der Firma „neue Sachlichkeit“ als allerneuester Stil präsentierte.

Ist es Stärke oder ist es norddeutscher Konservatismus, der hier die Linie von Munch, dem großen Norweger, der fast in allen anklingt, von manchen freilich auch nur nachgeahmt wird, über die deutschen Expressionisten geradlinig weiterführt, zu einer weniger erregten, dennoch ausdrucksvollen Malerei?

Will man einzelne hervorheben, dann steht an erster Stelle Kluth, dessen Porträts, blühend in den Farben und kraftvoll im seelischen Ausdruck herzlich erfreuen. Im Landschaftlichen bringt Bargheer Verwandtes, die Mittel des Expressionismus angewandt, aber ruhiger und klarer im Gefühl und im Ausdruck, als es die früheren sein konnten. Tüchtige Aquarelle von Loewengard, harte Steinplastiken von Mehe und ein weiblicher Torso von Ruwoldt, in vollen Formen mit heller Sinnenfreude gestaltet, runden das Bild einer wirklich produktiven Künstlerkraft, in der seit langem wieder etwas wie ein gemeinsamer Stil aufleuchtet. (Freilich fehlen Klangvolle und zum Teil anders gerichtete Namen aus Hamburg.)

Ein schönes, hoffnungsvolles Wort zum Schluß, das Dr. Gurliitt, der Leiter des Hamburger Kunstvereins, der Ausstellung in seiner Eröffnungsrede zum Geleit gab: Zwei Jahre vor dem Krieg, als die Menschheit sich in Ruhe und Sicherheit wiegte, waren die Künstler plötzlich gepackt von schreckhaften Visionen. Verkrampte Gestalten, angstgequälte Gesichter, Propheten in hartfischer Zerrissenheit — all das was wir heute Expressionismus nennen, kündigte die furchtbaren Erschütterungen an, denen wir anderen blind und ohne Vorahnung entgegentalmeten. Wenn heute, so fuhr der Vortragende fort, Ruhe und Freudigkeit aus den Werken unserer Künstler quillt, dann dürfen wir hoffen, daß sie auch diesmal Propheten einer eben anbrechenden ruhigeren und schöneren Zeit sind.

Wir blinden Politiker spüren nichts davon; aber wir glauben ihm gern.

Verkehrsunfälle an Bahnübergängen

Beobachtungen der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft

Kürzlich wurde eine Statistik der Straßenverkehrsunfälle in Lübeck veröffentlicht, die erkennen ließ, daß immer noch zahlreiche Verkehrstreibende die gesetzlichen Bestimmungen über den Straßenverkehr nicht genügend beachten. Die Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft hat zur Prüfung dieser Fragen die an einem Eisenbahnübergang der Lübeck-Hamburger Straße (bei der Bahnwärterbude 88 in Wandsbek-Tonndorf) durch die Schuld der Straßenbenutzer vorgekommenen Unfälle statistisch aufzeichnen lassen. Trotz aller Maßnahmen sind danach in den letzten Jahren in steigendem Maße die Warnzeichen an den Eisenbahnübergängen von Kraftfahrzeugführern nicht genügend beachtet worden. An dem genannten Bahnübergang ereigneten sich bis zum Jahre 1926 keine Unfälle, 1927 2, 1928 1, 1929 3, 1930 14, 1931 ebenfalls 14. Diese Zahlen weisen also eine erhebliche Steigerung auf. Bemerkenswert ist dabei, daß nach dem Ergebnis der amtlichen Ermittlungen sämtliche Unfälle an diesem Bahnübergang auf zu schnelles oder unvorsichtiges Fahren zurückzuführen waren.

Die Eisenbahnen wirken ständig auf eine Verbesserung der Ueberlicht an den Bahnübergängen und auf eine bessere Kennzeichnung der Uebergänge selbst hin, um möglichst allen derartigen Unfällen vorzubeugen. Zu diesem Zweck sind an den Eisenbahnübergängen stehende Bäume und Hecken, welche die Ueberlicht behindern können, abgehauen und allenthalben die vorgeschriebenen Warnungstafeln und Warnkreuze vor den Uebergängen aufgestellt worden. Die Schrankenbäume haben weißen Anstrich mit roten Ringen in der Mitte erhalten, der durch eingehende praktische Versuche der Reichsbahn im Einvernehmen mit Automobilverbänden als der zweckmäßigste festgestellt ist. Bei Dunkelheit werden die geschlossenen Schranken an verkehrreichen Uebergängen mit elektrischem oder Gaslicht durch besondere Scheinwerfer beleuchtet, so daß jeder Straßenbenutzer sie bei einiger Aufmerksamkeit gut sehen kann.

Während die sonstigen Unfallbeobachtungen erkennen lassen, daß die Straßenbenutzer den Notwendigkeiten des heutigen Ver-

Am 1. Mai

Festvorstellung im Stadttheater Hauptmann von Köpenick

Karten zum Preise von 75 Pf. bei Hutziehe, Wahnstraße 9

Rund um den Erdball

Farmerjustiz!

Acht Neger warten auf Gnade / Die Kronzeugin von Alabama / Ein bisher unveröffentlichter Brief des Arbeiterführers Mooney

New York, Ende April (Fig. Ber.)

In Scottsboro im Staate Alabama (USA.) wurden acht Jungneger zum Tode verurteilt. Sie sollen eine Frau vergewaltigt haben. Am 13. Mai sollten die Neger hingerichtet werden. Inzwischen ist der Hinrichtungstermin auf den 24. Juni verschoben worden, weil die Verteidigung noch Gelegenheit erhalten soll, gegen das Urteil beim Bundesgericht in Washington Berufung einzulegen.

Negerhandel

Scottsboro, ein Farmerneß wie hundert andere, liegt im Staate Alabama, im Lande des Surrikans, mitten im Baumwollbezirk des schwarzen Gürtels von Amerika. Dreierlei handelt man in dieser Stadt: Baumwolle, Zuckerrohr und — Negerarbeiter: Landarbeiter und Halbpächter für die großen Besitztümer im Innern des Landes. Der Handel geht schlecht. Sehr schlecht! Kein Wunder auch, die Agrarkrise hat diesen gesegneten Landstrich erfasst. Der Ertrag der Baumwolle sank in einem Jahre um 85 Millionen Dollar und der Lohn des schwarzen Landarbeiters bei einer Arbeitszeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, von 90 auf 30 Cents und weniger. Aber es gibt kaum noch Arbeit für die billigen schwarzen Arbeiter und überhaupt keine mehr für die weißen. In den beiden ungleichen Lagern, in die sich jede amerikanische Stadt des Südens teilt — hier schwarz, dort weiß — herrscht daher gereizte Stimmung.

Wanderer nach Arbeit

Acht Jungneger, acht aus einem losen Zug von Tausenden, wanderten vom Osten nach dem Westen des Staates. Sie hofften, endlich wieder auf einer der Riesenfarmen Arbeit zu finden. Wie alle Arbeitsuchenden im Süden zogen sie als Tramps. Autovagabunden blieben ihnen verschlossen, sie zogen es vor, die größeren und beschwerlicheren Strecken ihres Hungermarsches als blinde Passagiere in leeren Güterwagen der Eisenbahn zu überwinden. In der Nacht zum 23. März 1932 gerieten sie in einen Güterwagen, der bereits „Passagiere“ aufzuweisen hatte: drei weiße Tramps. Wie so oft in diesen Fällen, kam es bald zu Streit und Schlägerei. Auf der nächsten Station mußten die „Weißen“ das Feld räumen. Viele Stunden nach dieser handgreiflichen Auseinandersetzung lief der Zug in Scottsboro ein. Eine große Menschenmenge wartete auf dem Bahnsteig und riß die Negerjungen aus dem Wagen, verprügelte sie und führte sie im Triumphzuge ins Stadtgefängnis.

Fünzig Tage nachher wurde ihnen der Prozeß gemacht. Die Jungneger waren angeklagt — eine weiße Frau im Zuge vergewaltigt zu haben. Die Neger bestritten jede Schuld. Aber das „Opfer“ war selbst als Zeugin zur Stelle. Eine im Staate herumvagabundierende Prostituierte...

Die Erpressung

Während der Verhandlung demonstrierten tausende von Farmern, mit Waffen ausgerüstet, vor dem Gerichtssaal, sie forderten die Auslieferung oder den Tod der Negerjungen. Die ungeheure Spannung der letzten Monate, die aus ganz anderen, von uns schon genannten Ursachen, herrührte, drohte sich zu entladen. Unter dem Druck der Straße sprach das Gericht das achtfache Todesurteil aus. Als Schuldbindig lag jedoch nur die Aussage der Prostituierten vor, deren Kameradin aber feststellte, daß sie gar nicht in demselben Wagen wie die Neger gefahren war... Die Verteidigung erhob sofort Einspruch. Das oberste Gericht von Alabama mußte allerdings die Berufung

ablehnen, da im Prozeß selbst nicht gegen das übliche Schema des Verfahrens verstoßen worden war, aber es verlängerte die Lebensfrist der Negerjungen bis zur Durchführung des Appells an das Bundesgericht in Washington.

Das Bundesgericht kann das Urteil nicht ohne weiteres korrigieren. Die Rechtslage in den Bundesstaaten ist so, daß nur dann ein Urteil vom Bundesgericht kassiert werden kann, wenn eine gröbliche Verfassungsverletzung vorliegt. Aber nach der Auffassung der Verteidigung und des Anwalts beim Obersten Gericht von Alabama handelt es sich hier allerdings um die Judikatur im Sinne der alten, verfassungswidrigen „Jim Crow Laws“, ehemaliger Negergesetze, die im Gebrauch waren, als die Sklavenbefreiung noch nicht restlos in den Südstaaten durchgeführt worden war.

Som Mooney schreibt

In den Vereinigten Staaten verfolgt man den Fall mit tiefer Anteilnahme. Die Zeitungen haben über die Affäre in langen Artikeln berichtet — die gesamte zivilisierte Öffentlichkeit glaubt an die Unschuld der acht Verurteilten oder doch keineswegs an den geglätteten Schuldbeweis: man hofft, daß das oberste Bundesgericht derselben Meinung ist und aus diesem



Tom Mooney

Grunde den Spruch von Alabama kassiert. Für die acht jungen Neger steht sich übrigens auch der Arbeiterführer Tom Mooney in einem — soeben in einer New Yorker Zeitung veröffentlichten — vom Ende März 1932 datierten Brief ein. Der erschütternde Brief von Tom Mooney, der wegen eines angeblichen Bombenattentats in San Franzisko seit 17 Jahren — allem Anschein nach unschuldig! — im Zuchthaus sitzt und hingerichtet werden soll, ist aus dem kalifornischen Zuchthaus St. Quentin an seine Mutter gerichtet. Die Begründung ist inzwischen wieder abgelehnt worden. In dem Schreiben Mooneys heißt es: „... ich muß Dir besonders für Deine großen Opfer danken, die Du für die Sache der Arbeiter bringst. Sechzehn Jahre schweren Kampfes um meine bedingungslose Freilassung liegen hinter Dir. Deine Gesundheit, Deine Kraft hast Du dafür hingegeben und nun stehst Du nochmals auf und führst einen neuen Kampf, nicht um mich, sondern um andere Männer. Es ist mir die größte Freude zu wissen, daß Deine Mutterliebe sich nicht auf eigenes Fleisch und Blut beschränkt, sondern daß Du ebenso für die Freilassung der Opfer von Scottsboro, wie für die unglücklichen Bergarbeiter von Harlan Dich einsetzt... Dein Sohn.“

gestellte Mauer von einem Meter Breite und zwei Meter Höhe von Hamburg bis nach Genua reichen würde. Die Mauer hätte damit eine Länge von 1200 Kilometern.

Der neue Zeppelin im Bau

200 000 Kubikmeter Gasinhalt — Luxus der Luft

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat soeben seine dritte diesjährige Südamerikafahrt beendet. Das Luftschiff hat bei seinen drei Fahrten allen technischen und postalischen Anforderungen genügt. Auch das restliche Jahresprogramm hofft man nach einem bereits ziemlich genau festliegenden Luftfahrplan bequem durchführen zu können Anfang 1933 aber erwartet man in Friedrichshafen den ersten Aufstieg des „LZ 129“, des Bruderluftschiffes des „Graf Zeppelin“.

In der eigens errichteten neuen Friedrichshafener Bauhalle von 250 Meter Länge, 50 Meter Breite und 46 Meter Höhe schreitet die Arbeit rüstig vorwärts. Bei einer Länge von 247,80 Meter („Graf Zeppelin“: 236 Meter, Amerika-Luftschiff „Akron“: 238,75 Meter) und bei einem Durchmesser von 41,20 Meter („Graf Zeppelin“: 30,5 Meter, „Akron“: 40 Meter) wird „LZ 129“ 200 000 Kubikmeter Gas fassen können („Graf Zeppelin“: 105 000 Kubikmeter, „Akron“: 184 000 Kubikmeter). Man sieht, daß die Gewinnung eines größeren Gasinhalts nicht so sehr durch Vergrößerung der Luftschiff-Länge als durch Vergrößerung des Luftschiff-Durchmessers bewirkt wird.

Als Traggas wird „LZ 129“ das unentzündliche Heliumgas erhalten. Wegen der Kostspieligkeit dieses aus Amerika bezogenen Gases wird außerdem in brandfaheren und geschlossenen Gaszellen das billigere Wasserstoffgas noch extra mitgeführt. Außerdem wird die Brandgefahr durch den Einbau von Kohlenmotoren (vier Maybachmotoren von je 850 PS) vermindert. Kohöl ist schwerer entzündbar als Benzin; außerdem verbilligen sich auch die Fahrkosten, weil die durch Kohöl erzeugte Energie besser als Benzin-Energie ausgewertet werden kann.

Der nutzbare Auftrieb wird mit 88 Tonnen veranschlagt. Diese 88 Tonnen verteilen sich auf 60 Tonnen Brennstoffvorräte.

Marlene Dietrich entlassen

Aus Los Angeles wird gemeldet, der Regisseur Sternberg und Marlene Dietrich seien beide fristlos von der Paramount entlassen worden. Das sei das Ergebnis des erbitterten Streits über den neuen Filmstoff, den Sternberg mit Marlene Dietrich verfilmen sollte. Auch Marlene Dietrich habe allerlei Wünsche, Beschwerden und Forderungen gehabt, die Paramount nicht habe erfüllen wollen.

In einer Sandgrube erstickt

Tragischer Tod eines Wandervogels

Ein folgenschweres Unglück ereignete sich in einer Sandgrube in Homberg bei Düsseldorf. Mehrere Wandervogel hatten sich dort, um Schutz vor dem Regen zu suchen, in eine Sandgrube geflüchtet. Mächtig kamen die Sandmassen ins Aufsteigen und begruben drei Wandervogel unter sich. Die nicht verschütteten Wandervogel begannen sofort mit den Rettungsarbeiten und holten Einwohner Hombergs zu Hilfe. Nach kurzer Zeit konnten die drei Verschütteten geborgen werden; einer von ihnen war erstickt, der zweite war nur leicht verletzt und wurde dem Krankenhaus zugeführt, der dritte kam mit dem Schrecken davon.

Geldfälscher

Tausende von falschen Fünzigpfennig-Stücken

In der letzten Zeit wurden im Berliner Norden zahlreiche falsche Fünzigpfennig-Stücke in Umlauf gebracht. Meistens wurden sie bei kleinen Geschäftsleuten in Zaplung gegeben. Die Polizei erhielt Meldung und konnte nach sorgfältigen Beobachtungen schließlich feststellen, daß das Falschgeld von einer Frau ausgegeben wurde, die in einer Laube in Reinickendorf-West wohnte. Es handelte sich um eine 40jährige Frau Frieda L., bei der sich der 23jährige Hans N. ständig aufzuhalten pflegte. Montag brangen die Beamten des Dezernats zur Bekämpfung von Falschgeldsachen in die betreffende Laube ein und fanden hier eine vorzüglich angelegte Fälschwerkstatt vor. Die Frau hat zusammen mit dem jungen Mann seit über einem Jahr falsche Fünzigpfennig-Stücke angefertigt und sie zu Tausenden in den Verkehr gebracht. Die Fälschungen waren so gut gearbeitet, daß sie von den echten Stücken kaum zu unterscheiden waren. Vor einigen Wochen hatte der Mann die Tätigkeit vorübergehend eingestellt, da man über genügenden Vorrat von Falschstücken verfügte und sie erst verausgabte wollte. In der Zwischenzeit hatte aber die Frau auf eigene Faust die Fälschungen weiter betrieben, hatte aber nicht so sorgfältig gearbeitet, so daß sie bei der Ausgabe mehrmals angehalten wurde. Dieser Umlauf führte schließlich zu der Aushebung der Falschgeldzentrale.

Kurze Meldungen

Flugzeugabsturz: In der Nähe von Tiflis stürzte ein großes russisches Bombenflugzeug ab. Die beiden Insassen verunglückten tödlich.

Kapitalflüchtling: Italienische Polizeibeamte verhafteten an der Schweizer Grenze den Mailänder Privatbankier Coppola als er im Automobil anderthalb Millionen Lire nach der Schweiz schmuggeln wollte. Das Geld wurde beschlagnahmt. Coppola handelte im Auftrage eines Kunden. Kapitalflucht wird in Italien mit mehreren Jahren Zuchthaus oder Verbannung bestraft.

Kunst in Flammen: Bei einem Großfeuer in der 500 Jahre alten Safford-Kirche in Aberystwyth (England-Süd-Wales) verbrannten Kunstschätze im Werte von etwa einer Million Mark.

Wechselfälscher: In Kattowitz wurde ein Holzkaufmann verhaftet, der durch Wechselfälschungen mehrere Banken um etwa 700 000 Sloty geschädigt hat.

Mit dem Küchenstuhl... In Lüben (Schlesien) erschlug der Fuhrwerksbesitzer Vogt eine Witwe vor den Augen ihrer drei Kinder mit einem Küchenstuhl. Vogt war mit der Witwe, zu der er seit längerer Zeit engere Beziehungen unterhalten hatte, in Streit geraten.

Nord: In der kalifornischen Stadt Stockton erschloß ein aufgeregter Vater eine Schullehrerin, weil sie seinem Sohne wegen „Nichtsnutzigkeit“ eine Tracht Prügel verabreicht hatte.

Kleinbahn ohne Bietät

Die Wechauer Kleinbahn hat den Salonwagen des Großherzogs von Oldenburg wieder in den Verkehr gestellt. Der fürstliche Wagen ist auch mit Fahrgarten dritter Klasse zu benutzen.

Mensch, hier wird dir was geboten.
Gretke zu und sei nicht so —
Auf den Sitz der Großherzoge
Sehe den Zivildoppo!

Sankt auf Seidenplüsch erschlummernd
So fuhr Herzog August hin.
Heute zahlst du dritter Klasse —
Und kommst rin!

Oh, wie mag der braven Bürger
Ebler Körper teil erben,
Wenn er da sitzt, wo einst ER saß —
Freistaat Oldenburg soll leben!

Peng.

Laßt Blumen sprechen!

Ein Frühlingsstag. Hans Hade will zum Rendezvous. Hans Hade steigt in den Autobus, ein Weichensträußchen in der Hand. „Noch jemand ohne Fahrkarte?“ fragt der Schaffner. Hans Hade rnebelt sich. „Wohin?“ will der Schaffner wissen. Da sieht er das Weichensträußchen und grinst: „Aha, Endstation, nicht?“ „Woher wissen Sie?“ fragt Hans Hade. „Nu,“ meint da der Schaffner, „sag es mit Blumen...“

Die Steinmasse der Cheops-Pyramide

Was für eine gewaltige, für das alte Ägypten geradezu wunderbare Spitzenleistung der Baukunst der Kolos der Cheops-Pyramide darstellt, kann man erst recht verstehen, wenn man sich durch einige Vergleiche eine besonders klare Vorstellung von Inhalt und Maße dieses Bauwerkes macht. Die Pyramide ist 146 Meter hoch, also nur zehn Meter niedriger als die Turmpyramide des Kölner Doms. Jede Seite der Grundfläche mißt 227 Meter. Die ganze Pyramide besteht aus 2 300 000 Steinen. Jeder Stein hat einen Inhalt von mehr als einem Kubikmeter. Man hat errechnet, daß eine aus den Steinen der Cheops-Pyramide her-

Für unsere Frauen

Beilage zum Liberer Volksboten

Himmelschlüssel

Von G. S. Neuenborff

Weißt du, wo der Himmel ist?
Finden ihn des Herzens Träume
Sensitiver aller Weltenträume?
Liegt er in den dunkeln Fernen
Hinter allen Funkensternen,
Die kein Menschenherz ermüdet?...
Weißt du, wo der Himmel ist?

Wann tut sich der Himmel auf?
Wußt dein Geist, es zu begreifen,
Sensitiver aller Zeiten schweifen?
Kommt er, heute noch verbergen,
Als ein lichter Zukunftsmorgen,
Endet einst der Lebenslauf?...
Wann tut sich der Himmel auf?

Frag nicht, wann er sich dir enthüllt!
In des eignen Herzens Fülle
Wußt du selber dich bemühen,
Kraftvoll ihn heranzuziehen.
Schaff den Himmel selbst herbei.
Frag nicht lange, wo er sei!

Liebe schließt den Himmel auf...
Lebensnot von Herzen lindern
Und des Leid der Welt vermindern.
Schönheit um sich her verbreiten,
Suchende zum Geiste leiten:
Solcher Liebeshandlung
Schließt dir ein Stück Himmel auf!

Rund um die Frühjahrsmode

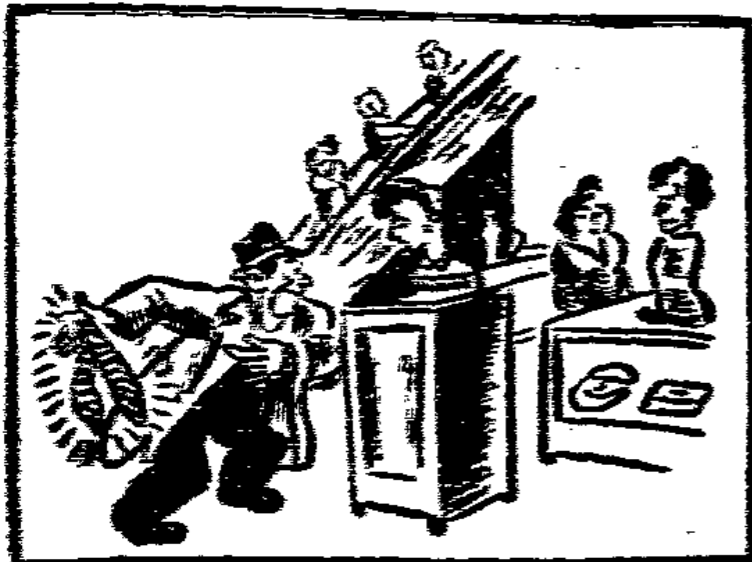
Man bleibt mit einfachen Mitteln modern

Die Frauenmode ist die Mode des ständigen Wandels. Scheinbar in einer tolen Laune greift die Mode irgendeinen Einfall auf, verarbeitet ihn, und in jedem Jahre geschieht von neuem das Wunder, daß sich ungezählte, auch die eigenwilligsten, selbständigen Frauen, dem Herrscherwillen der Mode widerstandlos fügen.

Und doch gehorcht auch die Mode ganz bestimmten Gesetzen, einem Rhythmus, der seit Jahrhunderten in ständigem Auf und Ab ihre Schöpfungen beherrscht. So darf man rücksichtlich behaupten, daß auf eine Zeit, in der ganz besonders die schlanke Linie zur Geltung kam, bis schließlich die „Hörsenstange“ zum „allgemeinen Modeschick“ wurde, eine Periode gefolgt ist, in der die Breite und Fülle, also Neoklassik, Kremlins, gebauchte, volle Formen modern gewesen sind. Mit der gleichen Gesetzmäßigkeit pflegt auf eine Zeit, in der Gesundheit und Natürlichkeit allein ausschlaggebend waren, eine Periode der Kunst, der Stilisiertheit zu folgen. Auch die heutige Frauenmode behauptet in ihrem Wesen eine solche Rückwirkung auf die einstige Parallelschönheit, die Vorliebe für Natur und Körper, wie sie sich noch vor wenigen Jahren in der Frauenmode ausdrückte. Über — und das ist ein interessantes Kennzeichen unserer Zeit — auch in der heutigen Mode, die durch das lange Kleid und die enge Taille gekennzeichnet ist, konnte das Praktische, das Drastische und Sportmäßige nicht völlig ausgeschlossen werden, sondern es behandelte nach wie vor seinen Platz: Berufsleid, Straßen- und Hausleid sind bis zum heutigen Tage fast frei oder halbwegs geblieben.

In einzelnen bringt die Frühjahrsmode 1933 viel Schönes, Kleidliches und Praktisches für die berufstätigen Frauen im Haushalt, Fabrik und Kontor. Dazu gehören der Trägerrock, den man sich leicht aus einem alten Kleide, dessen Ärmel durchgeschneidert sind, herstellen kann, und die langärmelige Bomber- oder Blusen, die ebenfalls den Vortrag der Blügel haben. Der Gürtel des Trägerrockes kann man mit Stopperei verziern, oder aber, man läßt den Rock über die Hüften über den Kopf ziehen und deutet den Gürtel nur an. Die Mäntel der letzten Jahre werden mit Reifchen verziert, oder man trägt sie auch langärmelig und schlicht wie im Vorjahre. Die Kleider werden mit kurzen Ärmeln und sehr hübschen und werden häufig in diesen Sommer sehr beliebt werden, weil sie nur ganz wenig Stoff, einen hübschen Reif oder die brauchbarsten Teile eines langärmeligen Sommerkleides benötigen, um „hochmodern“ zu wirken. Alle modernen Mäntel tragen auf: rote Tassen, Karos, Streifen, Schrägschichten, Hüften, farbige, knappe Ärmel. Man sieht viele bedruckte Stoffe, die großartig und anmutig wirken. Kleider und Kostüme sind beliebte Verzierungen.

Die Sommer, kurz, hübsche Mädchen, die unsere Arbeitswelt vorfinden, haben einen sehr neuen Lebenserwachen. Die Damen tragen nun im Sommerkleid zum Kleide: Schwarz, zu weiß oder einfarbig zu knappen Kleidern. Schrägschichten und Knöpfe werden benutzt, die Taille ist schmal, kurz,



Das Sommerkleid

„So ist der Mensch, der seinen Frau Kopf streift, wie ein Kind.“

Die Entwürdigung der Frau durch den Faschismus

Frauen und Mädchen merkt euch die Beschimpfung der Nazis!

Als im Winter 1908/09 die Frauen in Preußen zum Universitätsstudium mit Examenberechtigung zugelassen wurden, ohne daß ihnen auch schon die Ausübung eines akademischen Berufes erlaubt wurde, da begegnete dieses Jugendumstände an die Frauenbewegung einem Sturm der Entrüstung. Alle reaktionären Gemüter waren sich darin einig, daß die Weiblichkeit bedroht sei. Es wurde darauf hingewiesen, daß die geistige Betätigung der Frau ihrer gottgewollten Bestimmung widerspreche.

Heute haben wir das Vergnügen, ein neues Aufblühen dieser frauenfeindlichen Einstellung zu erleben, die sich nun nicht mehr nur gegen das Frauenstudium, sondern gegen jede Tätigkeit über den Haushalt hinaus richtet. „Zur Liebe und zum Haushalt kann man sie nicht entbehren“, schreibt der „Bayrische Kurier“ einmal kurz und bündig. Aber in Kunst und Wissenschaft, in Politik, auf sozialpolitischem Gebiet, überall dort, wo Frauen, die das Zeug dazu haben, etwas geleistet haben und auch weiterhin leisten möchten? „Für das alles sind wir Männer da!“ meinte ein biederer Bayer einmal in einer Diskussion. Oder, schewissenschaftlich ausgedrückt:

„Der Mann ist auf allen Gebieten der Forschung, Erfindung und Gestaltung dem Weibe überlegen. Das Weibchen ist Weib kraft einer gewissen Fähigkeitslosigkeit.“

So wörtlich zu lesen im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ des Herrn Rosenberg (Redakteur von Hitlers Zentralorgan und nationalsozialistischer Abgeordneter). Es handelt sich hier also nicht um eine Privatansicht, sondern um einen wesentlichen Grundgedanken der gesamten nationalsozialistischen Bewegung. Die Frau ist nach dieser Auffassung dem Manne nicht gleichberechtigt, sondern hat erst in zweiter Linie ein Recht zu beanspruchen.

Bei Adolf Hitler geht diese Frauenverachtung so weit, daß er in seinem Buche „Mein Kampf“ allen Ernstes vorschlägt, Möglichkeiten zu einer frühzeitigen Eheschließung zu erwägen, aber nicht etwa für beide Teile, sondern — nur für den Mann!

Er begründet diesen geistvollen Vorschlag mit den Worten: „Die Frau ist ja rühmlich (!) nur der passive Teil“ — es ist also völlig gleichgültig, ob sie im ersten oder zweiten Lenz ihrer Jugend steht. In diesem Ausspruch Hitlers gemessen ist kein einstufiger Bundesgenosse der Harzburger Front, Herr Eugen-berg, ja noch geradezu galant zu nennen, denn er will zwar der Frau auch jeden außerhäuslichen Beruf nehmen, aber er meint wenigstens, es sei „der Feuertempel der Liebe, schönes Mädchen, dein Beruf!“ (man höre und fraune!). Doch Herr Hitler will

selbst in der Liebe keine Gleichberechtigung, sondern das absolute Vorrecht des Herrn der Schöpfung.

Freilich ist diese Einstellung zur Frau nicht mit einigen Scherzworten abgetan, denn in der Praxis wirkt sie sich gar nicht heiter, sondern geradezu gemeingefährlich aus. In den abfälligen Urteilen über die Frau und in der herablassenden Art, wie die „echten“ Brauhelden über die „Weiber“ sprechen, steckt nicht nur männlich sich gebärdendes Getöse, sondern eine ganz bestimmte Methode, die noch über das hinausgeht, was die auf pathologischer Veranlagung beruhenden Briefe des Hilterschen Stabschefs Röhm ahnen lassen. So wurden vor kurzem die Alten über einen Fall bekannt, der sich in Bärzdorf, Kreis Strehlen zugetragen hat. Die Frau eines Arbeiters hatte sich über ihre völlig unzureichende Wohnung beschwert. Ihr „Vorgesetzter“, ein Nazimann, hatte daraufhin die Wohnung inspiziert und jede Klage abgewiesen. „Wozu haben diese Leute zwei Betten in der Stube!“ meinte er. „Das ist doch Luxus!“ Sehr aufschlußreich ist auch die Art, wie Herr von Kilingler in seinem Buche über die Behandlung einer gefangenen Arbeiterin berichtet: „Im Hofe wird sie über die Wagendeckel gelegt und so lange mit der Fahrpeitsche bearbeitet, bis kein weißer Fleck mehr auf ihrer Rückseite war.“ — Ja, diese Herren sind Edelinge in Reinkultur! Aber Herr Hitler geht ihnen ja mit gutem Beispiel voran. Seine Geschäftigkeit gegen die Frauen kennt bald keine Grenzen mehr. Die Frauen sind für alles verantwortlich, sogar für — die militärische Niederlage 1918. Nach Hitlers Ansicht, die sich bis vor kurzem auf den „Dolchstoß“ beschränkte, sind nämlich neuerdings

an allem die Weiber schuld, die gedankenlosen Weiber, die daheim ihr Gift fabrizieren, mit dem die Front über-schwemmt wurde.“

Er meint damit die Briefe der Frauen und Kinder an ihre Angehörigen! Vielleicht erinnern sich Millionen von Müttern noch der schönen Zeit, wo sie „daheim ihr Gift fabrizierten“. Die Kriegshetze beschimpfen ihre Opfer — wahrlich eine feine Methode, würdig der „ritterlichen“ Kampfesweise, die Herr Hitler von den „anderen“ gegen — sich selbst beansprucht.

Ein Sturm des Protestes und der Auflehnung muß durch die gesamte Frauenwelt gehen, die Tag um Tag in Versammlungen, in Neben und nicht zuletzt in den schwarz auf weiß vorliegenden „Werken“ der Führer dieser Bewegung beschimpft wird. Es kann nur eine Antwort darauf geben: eine gegen den Faschismus gerichtete Frauenfront, die durch energiegeladene Arbeit und Aufklärung der breiten Massen endlich die Grundlagen für ein freies Deutschland im sozialistischen Sinne, dessen Zukunft nicht in der Sklaverei der Frau, sondern in lebendiger Zusammenarbeit beider Geschlechter begründet sein wird. E. K.



Die Schöpferin der sozialen Frauenarbeit

Alice Salomon wurde dieser Tage 60 Jahre alt. Als Gründerin der ersten sozialen Frauenschule in Deutschland und der Deutschen Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit sowie als Vorsitzende im Bunde Deutscher Frauenvereine und Vorstandsmitglied des Internationalen Frauenbundes hat sie in vierzigjähriger Tätigkeit unermüdet für ihre Mitschwester gewirkt.

oft gewickelt und eng — eine Mode, die für schlanke, jugendliche Gestalten sehr vorteilhaft ist. Kleine Capes und Pelzerinnen — ebenfalls eine Liebeslieferung unserer Urgroßmütter — betonen die Silhouette der schmalen Hüften und der verbreiterten Schultern. Im ganzen eine erprobte, ästhetisch oft sehr schön wirkende Mode, die zudem auf den schmalen Geldbeutel Rücksicht nimmt. Dagegen dürften die modernen Knöpfe, die sich wie von Waffentaten und Militärmanteln abgeschnitten ausnehmen, nur geteilte Begeisterung erwecken. Spiegelblank gepuzte Goldknöpfe auf hellen, weißlichgelben Mänteln, Nickelknöpfe auf marineblauen Mänteln und Kleidern, sauberlich und haargenau reihen- und paarweise untereinander gefügt: Sind sie ein Jugendumstände an die neue politische Mode, als deren Schöpfer Herr Hitler fungiert, und wird sie mit ihrem Abflauen schließlich wieder verschwinden? Es scheint so, denn bis jetzt haben sich nur wenige militärfreundliche Amazonen dem neuen Diktat gefügt: die überwiegende Mehrzahl beanlagt sich damit, sich an Stelle eines Taschenspiegels in den Militärmanteln der Schwenkeransagen zu spiegeln...

Ebenso scheint die breite Masse der Frauen, die mitten im Leben stehen und sich aus eigener Kraft ihren Lebensunterhalt verdienen oder als Hausfrauen und Mütter dabei mithelfen, keine Lust zu haben, den langsam wieder aufstrebenden Anflug an die „Damen“, nämlich den Schleier zu beachten. Zurzeit wird er noch in Situationsführungen getragen, als „Schleierchen“, das locker bis zur Nase herabhängt. Ebenso ist der neue, kleine, sehr feine, nach vorn gebogene und nach dem Hinterkopfe hin ansteigende Schleier noch selten zu sehen. Die Mehrzahl der Frauen lehnt ihn ab, teils, weil er nur zu einer ganz bestimmten Ge-

sichtsform paßt, teils aber auch, weil er eine sehr gepflegte Frisur verlangt, die sich die wenigsten Frauen leisten können.

So bleibt das erfreuliche Resultat, daß im allgemeinen nicht die Dame von gestern, sondern die Frau von heute in der Gestaltung der Mode in der Praxis ausschlaggebend ist. Gewiß werden die modernen Farben, blau, grün, schwarz, weiß, rot und rosa beachtet; gewiß trägt man moderne Gewebe, wenn man sich Neuanschaffungen leisten, und paßt sich im Schnitt der neuen, schlanken, weiblichen Silhouette an. Aber in diesem Rahmen gibt es so viel Auswahl, so viele Möglichkeiten der Verarbeitung und Verwendung von getragenen Stoffen, daß die Frau von heute ganz für sich selbst bleiben und doch modern sein kann. W.

Das Märchen vom Klapperstorch

Hans fragt: „Peter, wer näht denn die Rasen ins Fell? Und auch die anderen Tiere?“

Peter: „Aber Hans, die werden doch gleich so mit Fell geboren! Ebenso wie Du mit der Menschenhaut und die Vögel mit Federn, so die Rasen, Hunde, Pferde eben mit dem Fell.“

Hans: „Ach, das will ich ja alles gar nicht wissen. Das verstehst Du sicher auch nicht! Vielleicht macht das Gott! Aber ob der das allein schafft, oder ob vielleicht Schneiderinnen ihm helfen? — (aufgeregt). Und wer soll die Tiere denn bohren?“

Die Mutter wird zur Aufklärung hinzugezogen.

Peter: „Mutter, sag Du dem Kleinen, daß ich recht habe!“

Die Mutter erklärt alles, so gut es geht. Sie sagt Hans aus einander, daß die Tiere „auf dem Lande“ geboren werden. Man hat ihm nämlich das Märchen vom Klapperstorch aufgefischt, und seitdem sind alle Aufklärungen versunken.

Wichtig sagt Hans strahlend: „Na, es ist aber doch besser, daß die Kinder um die Tiere nicht vom Klapperstorch gebracht werden, denn stellt Euch nur mal vor, wenn der arme Storch ein Pferd in den Schnabel nehmen müßte!“



Die Beschäftigten

„Na — kann mir einer von euch Männern um eine Hand geben?“ (Judge.)